

Lebendiges Evangelium - Januar 2010

4. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C, Lukas 4, 21 - 30

Der Schrifttext:

- 21 Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.
- 22 Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs?
- 23 Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat!
- 24 Und er setzte hinzu: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.
- 25 Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elija, als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das ganze Land kam.
- 26 Aber zu keiner von ihnen wurde Elija gesandt, nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon.
- 27 Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elischa. Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman.
- 28 Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut.
- 29 Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen.
- 30 Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.

Zugänge zum Text:

Lukas spiegelt in seinem Text zentrale Probleme für die ersten christlichen Gemeinden.

Es geht einerseits um das eigene Verhältnis zum Judentum, aus dem das Christentum hervorgegangen ist. In der Ablehnung Jesu in seiner Heimat spiegelt sich das spannungsvolle Verhältnis zwischen den Anhängern des „neuen Weges“, den Christen also und den Juden, die an der Religion der Väter und Mütter fest hielten.

Es geht aber auch um die Frage, wie offen die christliche Kirche selber für Menschen anderer Religionen ist. Bleibt sie eine eingeschlossene Gemeinschaft der Frommen oder ist sie bereit, sich Suchenden aus allen Religionen zu öffnen?

Beide Fragen sind auch heute noch brennend aktuell.

Wie gehen wir mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern, die ja eigentlich sogar unsere Väter und Mütter im Glauben sind, um? Stellen wir uns Antisemitismus und Antijudaismus, auch in der eigenen Tradition, energisch entgegen?

Wie offen sind wir in der Kirche von heute für die Menschen um uns herum? Gehen wir auf sie zu oder kapseln wir uns ab im falschen Bewusstsein, der Heilige Rest zu sein, der sich selber genug ist?

Fragen und Impulse:

„Heute hat sich das Schriftwort erfüllt.“

Wo erkenne ich in meiner Umgebung, dass sich die Verheißung vom Reich Gottes erfüllt?

Wo sehen wir Schritte in Richtung auf mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit?

Nehme ich positive Entwicklungen in unserer Welt bewusst wahr oder lasse ich mich von den vielen schlechten Nachrichten entmutigen?

Wie können wir die Kraft, die in guten Nachrichten steckt, nutzen, um uns zu stärken und zu ermutigen?

„Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.“

Wo erlebe ich, dass meine Meinung nicht wahrgenommen und wertgeschätzt wird?

Wie gehen wir in unseren Gemeinschaften um mit Menschen, die eine andere Meinung vertreten?

„Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman.“

„Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.“

aus Nostra Aetate, Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen.

Was bedeutet diese Sichtweise des Konzils für unseren Umgang mit Andersgläubigen?

Sind wir als KAB bereit, auch auf Menschen zuzugehen, die nicht schon zur Kirche gehören?

„Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut.“

Bieten wir Christinnen und Christen den Menschen noch Grund, über uns wütend zu werden und an uns Anstoß zu nehmen? Oder werden wir nicht mehr wahrgenommen?

Traue ich mich, öffentlich zu vertreten, was mir wichtig ist und was ich als richtig erkannt habe, auch wenn dadurch Konflikte entstehen?

Text - Gebet:

Die Völker sollen dir danken (nach Psalm 67)

Gott sei uns gnädig und erfülle uns mit seiner Hoffnung.
sein Wille soll durchsichtig sein für alle,
so dass auf Erden jeder seinen Weg erkenne,
allen Völkern zum Heil!

Die Völker sollen dir danken, o Gott,
dir sollen sie ihre Gedanken widmen.

Die Nationen sollen aufatmen und jubeln!
Denn du weist jeder ihren besondren Platz zu.
Dein Gesetzbuch ist übersetzt in alle Sprachen
und nach ihm richten sich alle Menschen.
So regierst du nach dem Wahlspruch:
Gleiches Recht für alle!

Die Völker sollen dir danken, o Gott,
dir sollen sie ihre Gedanken widmen.

Die Länder verteilen ihre Güter untereinander
und alle Menschen haben genug zu essen.
Die Regierungen leiten die Menschen ohne Eigennutz,
sie regieren so, dass ein Mensch dem anderen kein Haar krümmt.

Vertrauen und Güte sollen uns alle behüten.
So wollen wir allezeit an dir, o Gott, festhalten
und Tag und Nacht für ein menschliches Volk
unsere Kräfte einsetzen.

Uwe Seidel
aus: Psalmen der Hoffnung